

„Der beruhigende Unterschied zwischen einer Operation und einer Synchronisation ist, dass man bei einer Synchronisation, wenn etwas schiefgeht, alles einfach noch mal machen kann.“

Tom Vogt über seine Synchronarbeit als deutsche Stimme von Clive Owen in „THE KNICK“ für die Rolle von Dr. John Thackery.



Tom im Interview zu „The Knick“ im Juli 2016
Foto: © Nicole Mark

N: „The Knick“ startet am 9. August (2016) als Free-TV-Premiere auf ZDFneo. Du bist ja schon seit einigen Jahren die Feststimme von Clive Owen und wurdest deshalb vermutlich auch automatisch für die Rolle von Dr. John Thackery besetzt.

T: Das ist wohl so gewesen, ja. Da gab es kein Probesprechen oder irgendwas. Ich glaube, die Besetzung wird allgemein in der Branche nicht in Frage gestellt.

N: Hast Du denn schon vor Beginn der Produktion geahnt, was da auf dich zukommen würde? „The Knick“ ist ja harter Tobak.

T: Ich hatte ein bisschen gelesen, hatte mir online sicherlich einige Trailer angeguckt und hatte da schon eine Vorstellung, ja. Wie aufregend und anspruchsvoll von der Synchronisation her das letztlich werden würde, das konnte man sicherlich anhand dieses Materials voraussehen, aber dass sich das

nicht so locker wegkonsumiert, das war von vornherein klar.

N: Aber die Produktion war sicherlich auch etwas, bei dem du gesagt hast, da muss ich schon öfter mal weggucken; nehme ich zumindest an.

T: Du meinst wegen der Operationen und den Schnitten.

N: Ja, da wird ja einiges geboten.

T: Das war nicht so schlimm. Es gibt andere Rollen, wo ich nicht gern hingeguckt habe, aber das war eigentlich relativ selten hierbei der Fall, zumal wir die Synchronisation mit einer schwarzweißen Fassung gemacht haben. Das macht vielleicht manches leichter. (lacht) Wir hatten auch eine relativ stark datenreduzierte, Nicht-HD-, Schwarzweiß-Version zum Synchronisieren. Da sieht man ohnehin viele Details nicht so, wie man sie dann hinterher am Fernseher oder gar im Kino sehen würde.



Ohne Worte

N: Wie ist es denn für dich, einen so manischen Arzt im Kokainrausch völlig nüchtern zu synchronisieren bzw. zu spielen? Wie bist du an diesen Gefühlszustand herangegangen?

T: Wer sagt denn, dass ich den so völlig nüchtern synchronisiert habe? (*Gelächter*) Nee, nee. Das Dumme ist ja, man muss die Sachen tatsächlich nüchtern spielen, denn er ist ja NICHT NUR im Rausch. Dr. Thackery (Clive Owen) hat ein Drogenproblem. Du siehst, wie der atmet, wie der sich bewegt, wie die Augen fliegen, die Hände beim Gestikulieren flattern und herumflirren. Das ist einfach ein gesamtkörperlich, -geistig, -seelischer Vorgang. Du steigerst dich da irgendwie rein und machst ja letztlich vor dem Mikrofon auch die gleichen Bewegungen und tanzt auf und ab – möglichst lautlos –, aber man versucht es einfach, nimmt es in seinen Körper rein ... das ist kein sehr bewusster Vorgang. Schauspielerei ist, denke ich, ja schon immer zum Großteil auch Imitation gewesen und Nachahmung, Anverwandlung von etwas, was du siehst oder wahrnimmst in einer anderen Person. Und so ist das beim Synchron für mich auch.



Das Promo-Foto zur ersten Staffel von „The Knick“ 2014

N: Ich würde ja behaupten, dass du da eine besondere Empathie oder auch Gabe hast, das aufzugreifen und nachzufühlen.

Das wird dir sicherlich gerade in dem Fall sehr geholfen haben.

T: Ja, über die besondere Gabe kann ich nicht viel sagen, aber das springt auf mich über, ja.



Dr. Thackery (Clive Owen) hat ein Drogenproblem.

N: Magst du denn Dr. Thackerys Charakter?

T: Hm, mögen ... (*überlegt*). Also ich glaube, dass ich ihn als Kollegen oder Chef schwer ertragen könnte, weil er ja bei aller Genialität und Kreativität eben auch sehr selbstherrlich, sehr unduldsam, auch ungerecht anderen gegenüber ist. Wenn er sich ein Ziel gesetzt hat, dann ordnet er dem manisch alles unter, und ich glaube es ist schwierig, mit einem solchen Menschen auszukommen. Ich würde es mir jetzt nicht unbedingt aussuchen.

N: Das ist aber vielleicht zum Teil auch seiner Sucht geschuldet.

T: Henne und Ei. Ja, vielleicht.

N: Was macht ihn für dich sympathisch? Gibt es Anteile dieses Charakters, die du auch schätzt und magst?

T: Also erst mal hat er natürlich Humor und Witz und er ist hochintelligent. Und er hat auch eine ganz zarte, sanfte und warme und liebevolle Seite, die sich zum Beispiel in diesen Szenen in seiner Verbindung zu seiner ehemaligen

Geliebten Abigail zeigt, die von ihrem Mann mit Syphilis angesteckt wurde und ihre Nase verliert, und für die er dann in einer frühen Übung in plastischer Chirurgie eine neue Nase modelliert. Ich finde, das ist eine sehr sehr berührende und zarte und sehr liebevolle Verbindung zwischen den beiden, in der er sich auch von einer ganz anderen Seite zeigt, die ich sehr liebenswert finde.



Dr. Thackerays ehemalige Geliebte Abigail Alford (Jennifer Ferrin) hat ihre Nase durch eine Syphilis-Infektion verloren.

N: Gibt es Wesenszüge an ihm, die es dir erleichtert bzw. erschwert haben, ihn zu synchronisieren?

T: Rein technisch, handwerklich, mundwerklich, sind diese manischen Phasen, in denen er da unglaublich großspurige Vorträge hält oder sein Personal belehrt, einfach schwierig herzustellen, zu schaffen. Er ist in gewisser Weise völlig außer sich und hyperventiliert und spricht hektisch mit ganz schnellen, kurzen, abgerissenen Atmern dazwischen. Das ist einfach, jetzt rein vom Synchronhandwerk, wirklich schwer zu treffen. Da sind dann Leute wie Chris Noth, die einfach ihre Sätze sagen, die geringere Herausforderung. Oder eben auch Clive Owen in anderen Rollen, oder wenn er hier ruhige Szenen hat und die Sätze einfach so aus ihm rausperlen, das ist dann rein synchrontechnisch wesentlich leichter.

N: Würdest du sagen, dass die Arbeit an den Takes, die ja auch sehr kleinteilig und präzise gespielt werden mussten, was ja

auch eigentlich immer der Fall ist, buchstäblich einer OP gleichen?

T: Der beruhigende Unterschied zwischen einer Operation und einer Synchronisation ist, dass man bei einer Synchronisation, wenn etwas schiefgeht, alles einfach noch mal machen kann. Ich glaube, diese Lockerheit und diese Leichtigkeit, diese Einstellung muss man sich als Schauspieler auch unbedingt erhalten. Denn wenn du versuchst, alles zu kontrollieren, dann nimmst du dir einfach auch Spontaneität und Reaktionsmöglichkeiten als Schauspieler – und als Chirurg versuchst du natürlich, alles zu kontrollieren so gut es irgend geht. Insofern kann man das nicht so richtig vergleichen. Da ist vielleicht die Arbeit desjenigen, der das Dialogbuch schreibt (*Anm.: Dialogbuch und -regie bei „The Knick“ führte Hilke Flickenschildt*) dann noch eher zu vergleichen mit so einer hochpräzisen, hochkonzentrierten, langwierigen Arbeit und am Schluss muss es einfach stimmen. Als Schauspieler kannst du Sachen eben auch improvisieren, raushauen; du springst über den dreifachen Ochser, und wenn du irgendwo hängenbleibst am Hindernis, dann gehst du zurück und springst eben noch mal, bis es halt irgendwie klappt. Nein, das kann man nicht vergleichen.

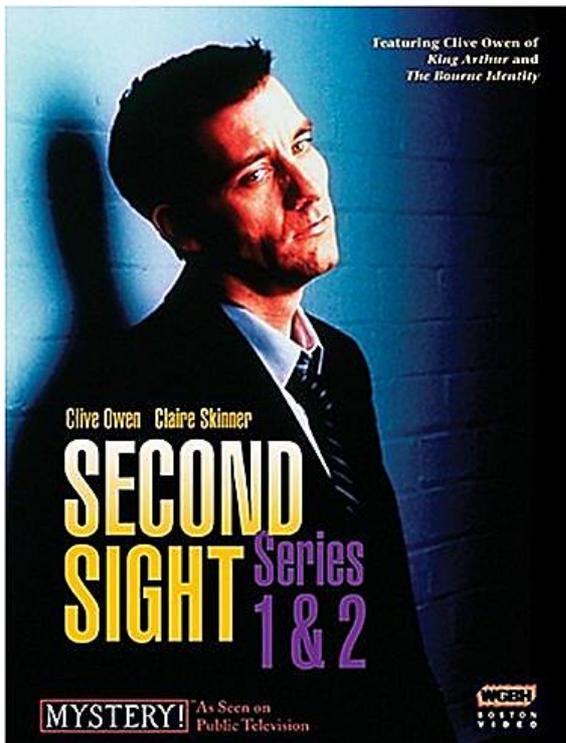
N: Obwohl, Beatmung und Tupfer wären manchmal auch nötig in manchen Szenen.

T: Ja, es wird auch spaßeshalber gern mal beim Synchronisieren von der Regie gesagt – wenn man zu viel Spucke hat und Laute produziert, so kleine Klicker und Klacker und Schmatzer –, ‚Schwester, einmal absaugen, bitte.‘ (*Gelächter*)

N: Haben wir doch eine Parallele gefunden. (*Gelächter*) Was hast du denn deines Erachtens möglicherweise mit Clive Owen gemeinsam? Und ähnelt seine

Arbeitsweise als Schauspieler eventuell in gewissen Punkten auch deiner?

T: Ich habe mal vor längerer Zeit in einem Interview mit ihm gelesen, dass er sagt, für ihn sind die Augen alles. Er sagt, er spielt alles über die Augen oder er will alles über die Augen spielen. Das ist das, worauf er achtet, dass er damit sozusagen lebendig ist und Präsenz hat. Wenn man die neuen Filme von ihm mit den früheren vergleicht, ist er auch besser geworden. Ich habe mal eine englische Polizeiserie von 1997, in der er einen Detective spielte, synchronisiert und damals hat er eine extrem monotone Sprachbehandlung gehabt. Da hat er wirklich seine ganzen Sätze wie ohne Punkt und Komma einfach so abgespielt, immer irgendwohin geguckt und dann seine Sachen gesagt – schon in einer gewissen Intensität von innen her, aber die Sätze gedanklich ... es kam einem fast geleierte vor.



Clive Owen 1999 als DCI Ross Tanner in der BBC-Krimiserie „Second Sight“.

N: Würdest du denn sagen, dass sich Owen über die Zeit zu einem Clive Owen 1999 als DCI Ross Tanner in der BBC-Krimiserie

„Second Sight“ zum Ausnahmeschauspieler entwickelt hat, der als Dr. Thackery tatsächlich auch noch mal weit über sich hinausgewachsen ist? Du hast seine Arbeit ja mitverfolgen können.



Der pure Rock `n Roll: Dr. Thackery rockt das Knickerbocker-Hospital mit Genie, Manie und Sex Appeal.

T: Er ist in meinen Augen wirklich ein Ausnahmeschauspieler. Das, finde ich, ist eine ganz zutreffende Beschreibung. Ich finde, er ist unglaublich intensiv, präsent, inzwischen auch variabel – das war eben früher meiner Meinung nach auch noch mal anders –, sehr sehr reich in seinen Ausdrucksmöglichkeiten, und ob er jetzt über sich hinausgewachsen ist, weiß ich nicht zu sagen. Wenn man zum Beispiel an den Film „Closer“ denkt, hat er auch schon unglaublich Großartiges gezeigt. Er hat eben nur nicht immer solche Rollen, die ihm dieses enorme Spektrum, eben dieser manisch-depressiven, genialisch verzweifelten Person Thackery, bieten. Und es ist eben auch großartig zu sehen, dass das ja Fernsehen ist. Das darf man nicht vergessen. Ganz lange wurde ja Fernsehen sozusagen als eine Filmkunst zweiter Klasse betrachtet. Und heute muss man sagen, in solchen Beispielen wie „The Knick“ – und es gibt natürlich auch noch andere –, da gibt es qualitativ absolut keine Unterschiede mehr zu einem ganz hochklassigen Kinofilm, was die Kamera angeht, was die Musik angeht, Besetzung, Schnitt; es ist alles einfach auf einem unglaublich hohen, präzisen und überzeugenden Niveau.

N: Ja, ein echter Genuss. Nicht jetzt jedes Bild, aber das Gesamtwerk ist schon unheimlich gelungen. Aber davon mal abgesehen, würdest du sagen, dass du an der Rolle des Dr. Thackery auch noch gewachsen bist?



Steven Soderbergh („Ocean’s Eleven“) hat auch in der 2. Staffel von „The Knick“ die Regie übernommen.

T: Ja, in einer gewissen Weise. Jede Rolle, die schwierig ist und die du meisterst, gibt dir irgendwas, auch wenn das jetzt vielleicht nicht immer ein bewusster Vorgang ist und du jetzt sagen kannst, okay, jetzt habe ich das und das gelernt, was ich vorher nicht konnte. Aber ich habe es immer so empfunden und ich denke, dass so ein bisschen von dem Talent und dem Können der Leute, die ich synchronisiere, wie ein kleiner Glanz auf mich abfärbt, indem ich das sozusagen nachspiele, was Colin Firth macht oder was Clive Owen macht oder Fishburne. Das bereichert und erweitert natürlich meine Möglichkeiten.

N: Mal was ganz Anderes abseits des Synchrongeschäfts: wie wäre es denn für dich, selbst mal als jemand wie Dr. Thackery vor der Kamera zu stehen? Hättest du Lust auf sowas?

T: Das sind völlig unterschiedliche Welten und vollkommen unterschiedliche Berufe. Du brauchst eben auch ein Handwerk, du brauchst ein Vertraut-Sein mit den Mitteln und Möglichkeiten des jeweiligen Mediums. Und es wäre komplett irrsinnig und vermessen, wenn ich mich jetzt nach 30 Jahren Abstinenz hinstellen und sagen würde, ich spiele jetzt hier die absolute Hauptrolle in einer 20-teiligen Serie. Ich würde so krachend scheitern, wie man nur scheitern kann. Mir fehlt da komplett diese Erfahrung, die du brauchst. Du musst ja letztlich auch so ein Ensemble führen als Protagonist. Du musst ganz genau wissen, was du machst und was die Kamera von dir will, und das kann man nicht einfach mal so nach 20 Jahren Mikrofonarbeit ... nein.

N: Was würdest du Mr. Owen fragen, wenn du ihn mal treffen würdest? Gäbe es etwas, das dich besonders interessiert?

T: Ich glaube, ich würde versuchen, ihn zu einer Erzählung über sein Leben zu bewegen. Wie er diesen Beruf, so, wie er ihn ausübt, eben erlebt. Was für ihn die Hoch- und Tiefpunkte sind. Wie er das mit seinem Familienleben in Übereinstimmung bringt. Von wem er wie und was lernt.

N: Mal so ein Männergespräch bei einem Whiskey. (Gelächter) Ja, wer weiß, vielleicht ergibt sich das ja mal.

T: Vielleicht ergibt sich das mal.



Ob Wodka oder Whiskey, Hauptsache die 2. Staffel von „The Knick“ tut nicht weh. (Clive Owen hier in einer Werbung für *Three Olives*, einem englischen Wodka-Label).

N: Aber nun abschließend: was wünschst du den Zuschauern zur Free-TV-Premiere der 2. Staffel von „*The Knick*“?

T: Bei den Operationen immer ein Glas Whiskey zur Hand zu haben.

(Gelächter) ■

Interview, Redaktion und Gestaltung:

[Nicole Mark PR & Marketing](#)

24. Juli 2016